

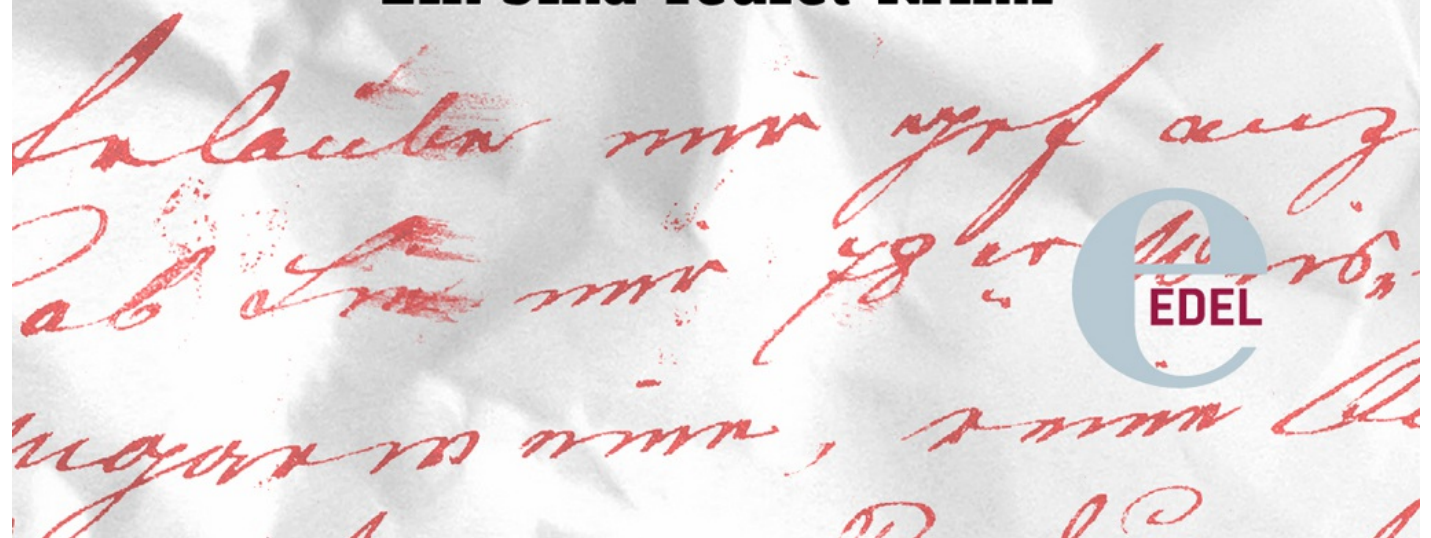
LARA



**Brüderlein,
Schwesterlein**

STERN

Ein Sina-Teufel-Krimi



»Ich kann deinen Zynismus verstehen, nach allem, was geschehen ist. Ich weiß, daß ich Fehler gemacht habe, viele Fehler. Deiner Mutter gegenüber. Und gegenüber dir natürlich. Eine gewisse Unstetigkeit in geschäftlichen Dingen, die vielen Umzüge, und vor allem die ständigen Affären, aber weißt du, ich konnte einfach nicht allein bleiben. Und dabei war ich es eigentlich immer! Aber das ist mir erst in letzter Zeit bewußt geworden.« Er begann zu strahlen. »Das ist Vergangenheit, Schnee von gestern, glaube mir! Diesmal ist es vollkommen anders. Ich habe meine große Liebe gefunden und bin glücklich wie nie zuvor!«

»Wie schön für dich. Und wie alt ist sie? Vierunddreißig? Achtundzwanzig? Oder noch ein bißchen jünger?«

»Möchtest du ihr Bild sehen?«

Er streckte ihr ein Foto entgegen. Eine sympathische, mütterlich wirkende Frau mit kurzen, dunklen Locken lächelte Sina entgegen. Freundliche Augen, ein Hauch von Doppelkinn. Sie sah aus wie jemand, der Hunde, kleine Kinder und üppige Kaffeetafeln liebt.

»Melissa ist sechzig«, sagte er, unüberhörbar stolz, »und Witwe. Eigentlich ist sie Rheinländerin, lebt aber seit Jahren im Ausland. Sie hat ein kleines Hotel auf Mallorca, ein Familienunternehmen, das sie mit ihren beiden Söhnen betreibt. Prima Kerle, Pablo und Antonio, beide verheiratet. Das erste Enkelkind ist schon unterwegs. Aber es ist genug für alle da. Dreißig Zimmer, Privatstrand mit Kiosk und Bootsverleih. Um den soll ich mich in Zukunft kümmern.«

»Hoffentlich findest du die passende Kapitänsmütze!«

Er schien ihre boshafte Antwort gar nicht gehört zu haben.

»Wir haben uns beim Tangotanz kennengelernt«, fuhr er versonnen fort. »In einem Kursus für reifere Jahrgänge. Sie hat die schönsten Hüften der Welt. Und wunderbare braune Augen. Ich bin der zweite Mann in ihrem Leben, hat sie gesagt. Sie wünscht sich, daß ich ihr letzter bleibe. So eine Art von Frau ist sie.« Er sah auf. »Wirst du kommen?«

»Wohin?«

»Nach Mallorca. Am 15. August, wenn wir Hochzeit feiern. Melissa ist sehr religiös. Sie möchte, daß die Jungfrau Maria unseren Bund segnet.«

Das war nun wirklich zuviel. »Meinst du nicht, daß du ein bißchen übertreibst?«

»Es war mir noch nie so ernst«, erwiderte er fest. »Ich habe mir vorgenommen, diese Frau glücklich zu machen. Und genau das werde ich tun, das verspreche ich dir!«

Sie stand auf, ging zum Geländer, schaute über die umliegenden Dächer. Vollmondlicht in Hülle und Fülle. Auch den schwärzesten Kater hätte man nicht übersehen können. In diesem Augenblick fehlte ihr Taifun mehr denn je.

Sina seufzte und drehte sich wieder um. Theos Augen hingen an ihrem Gesicht.

»Bitte, laß mich nicht im Regen stehen!« bat er. »Die Seijos sind eine richtige deutschspanische Bilderbuchfamilie. Ich möchte vor ihnen nicht erscheinen wie ein ... ein ...«

»... Verlierer«, ergänzte Sina. »Wie jemand, der nicht weiß, wohin er gehört, weil er sich sein ganzes Leben keinen Deut um seine Familie gesichert hat.«

Er nickte stumm.

»Ich weiß es noch nicht«, sagte sie schließlich. »Gib mir Zeit, um mich an die Vorstellung zu gewöhnen – du als frischgebackener Ehemann! Ich hoffe nur, du hast dir alles gut überlegt. Was du über Melissa und ihre Sippe erzählt hast, klingt nicht, als hätten sie eine große Schwäche für überstürzte Experimente.«

Er war aufgestanden und stand nah vor ihr. Beinahe auf Augenhöhe. Er war nicht viel größer als sie. Sina roch einen Hauch von *Aramis*; seine Spezialmarke, die er sich selbst in knappsten Zeiten geleistet hatte.

»Haßt du mich?« fragte er leise.

Sie brauchte nicht zu überlegen. »Nein.«

»Aber du magst mich nicht«, beharrte er.

»Vielleicht mag ich nur nicht, was du so tust. Ich habe oft Mühe gehabt, dich zu begreifen. Und das hat sich bis heute nicht geändert. Du bist mir einfach sehr fremd.«

»Schade«, erwiderte er zu ihrer Überraschung. Sein Gesicht wirkte plötzlich eingefallen. »Ich wünschte von ganzem Herzen, es wäre anders. Aber dazu ist es wohl zu spät. Es tut mir leid, Gesine. Alles.«

Irgendwann in der Nacht Klappern, Schaben, Scheppern. Schnelles Getrappel weicher Pfoten.

Das blasse Traumgesicht ihrer Mutter löste sich auf. Sina knipste schlaftrunken das Licht an.

Taifun lag heiß und schnurrend auf ihrer Brust. Sein linkes Ohr blutete, und er sah trotz des dichten Fells abgemagert aus.

»Du alter Teufel, du! Wo zur Hölle bist du denn gewesen?«

Sie streichelte ihn. Herzerweichendes Gemaunze. Es klang, als stünde er unmittelbar vor dem Verhungern.

Sie gingen in die Küche, wo Taifun zwei riesige Portionen verschlang. Er bestand auf ihrer Nähe. Kaum machte sie einen Schritt in Richtung Bett, schon setzte sein Jammern ein.

»Warst du gefangen, mein Raubtier? Bist du mutig entflohen?«

Glühende Augen. Dann neigte er anmutig seinen dicken Kopf und begann sich ausführlich zu putzen.

Als er sich später ungeachtet aller Proteste in ihren Nacken schmiegte, spürte

Sina, wie eng ihre Kehle wurde.

Lag es an Redford? Ihrem Vater? Oder war es die Erleichterung, daß der Kater wieder da war?

Sie wußte nicht, warum sie losweinte. Sie tat es einfach.

5

Natürlich war es Sina doch nicht gelungen, das Wochenende gänzlich vaterfrei zu halten. Gegen ein zweites Treffen hatte sie sich erfolgreich sperren können. Aber T. V. Teufels erneuter Anruf, halb weinerlich, halb fordernd, hatte genügt, um die alten Gefühle wiederzubeleben.

»Du hast ja ganz abwesende, fast mondsüchtige Augen«, beschwerte sich Carlo van Rees. Er hatte ihre Einladung zu einem Sonntagsfrühstück ausgeschlagen und sie statt dessen am Montag abends ins Restaurant »Galleria« gebeten. Eines der wenigen Lokale der Stadt, die sich nach wie vor ambitionierter »cucina italiana« verschrieben hatten. Das Jahrzehnt des Tiramisu und der Massenzpizza hatte seinen Tribut gefordert. Inzwischen saßen, so argwöhnte Carlo, in München längst schon mehr Italiener in deutschen als Deutsche in italienischen Lokalen.

Er beäugte genießerisch seine Vorspeise. Dann ließ er den ersten Bissen auf der Zunge zergehen.

»Mm! Knorpelig derbe grüne Nudeln, süße Erbsen und feinbittere Artischockenstreifen – was'n Gedicht!« In Erwartung weiterer Genüsse äugte er auf Sinas Teller. »Ich hoffe nur, du bist mit deiner Wahl ebenso zufrieden!«

Sie spießte eines ihrer hauchdünnen Radicchio-Raviolis auf.

»Sieht gut aus«, sagte sie und biß tapfer ein Stückchen ab. »Aber eigentlich hab' ich gar keinen Hunger!«

»So schlimm steht es mit Pit, sag bloß?« erkundigte er sich. Seine blauen Augen sahen sie liebevoll an. Kein Anzeichen von Spott. Carlos Anteilnahme klang ernst gemeint. »Kannst du ihm nicht mal ordentlich Dampf machen?«

»Wenn du die Vergangenheit schon nicht ausradieren kannst«, erwiderte sie gedankenverloren, »wie setzt du sie dann außer Kraft?«

»Ach, es geht gar nicht um Pit? Ist es Harry?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Auch nicht?« orakelte er. »Dann laßt der Melancholieschub nur noch eine Möglichkeit zu: Theo! Ist der alte Hallodri wieder im Lande?«

Sie reagierte mit einem kleinen Lächeln. »Das ist er. Und ich dachte schon, es wäre endgültig vorbei. Stell dir vor, jetzt will er auch noch heiraten!«

»Vorbei ist es erst, wenn wir tot sind. Zumindest für dieses Mal. Und selbst das dauert bei dir vermutlich noch ein ganzes Weilchen.« Carlo legte die Fingerspitzen aneinander, wie immer, wenn er intensiv nachdachte. »Theo Teufel auf Freiersfüßen? Prima! Ist doch die perfekte Entlastung für dich! Komm schon,

meine Schöne, jetzt aber flugs raus aus der Familienkiste!«

Carlo faßte unter ihr Kinn. Sina drehte den Kopf weg. Von pseudo-väterlichen Anwandlungen hatte sie gerade genug.

Er schnitt eine Grimasse. »Hast du keinen neuen mysteriösen Fall, bei dem du mich wieder mal als Co-Detektiv einsetzen könntest?« fragte er ungerührt weiter.

»Nicht eine frische Leiche weit und breit?«

Mit seiner Hilfe hatte sie in den letzten Jahren einige merkwürdige Morde aufgeklärt, an die sie allerdings, wie Sina immer betonte, mehr zufällig geraten war. Carlo schien ausgesprochen Gefallen an diesem aufregenden Spiel gefunden zu haben. »Der beste Ausgleich zu meinem Therapeutendasein«, pflegte er zu behaupten. »Ich liebe es, als Ermittler oder wenigstens ›Gebüsch‹ zu fungieren! Kein Mensch hält es unbeschadet aus, Tag für Tag eine Mischung aus Gottvater und Advocatus Diaboli zu verkörpern. Auf diese Weise kommt wenigstens Leben in die Bude!«

Der Ober schenkte vom Arneis nach, dem beinahe farblosen Sommerwein aus dem Piemont. Sina trank einen Schluck.

»Die einzige, die ich dir im Augenblick bieten könnte, liegt schon seit letzter Woche unter der Erde«, erwiderte sie und lieferte eine Kurzfassung vom schrecklichen Ende des Senators. »Ich vertrete seine Tochter. Eine Erbschaftsgeschichte. Und ich kann dir sagen: Es gibt eine ganze Menge zu erben!«

»Was weiter?« fragte Carlo gespannt. Er hatte augenscheinlich Feuer gefangen. »Hat sie etwas damit zu tun? Oder wer war es deiner Ansicht nach?«

Die Vorspeisenteller waren abgeräumt. Der Kellner lüftete mit großer Geste die Brotteighaube. In einer Marinade aus Wurzelgemüsen duftete rosig gedämpfter Lachs. Carlo ließ sich großzügig auf tun und verdrehte nach dem Kosten verzückt die Augen.

»Nein, hat sie nicht!« widersprach Sina. »Sieht auf den ersten Blick schwer nach Raubmord aus.« Sie stocherte in ihrer wesentlich kleineren Portion herum. »Das glaubst du doch selber nicht!« Er schwang temperamentvoll seine Gabel. »Erschlagen *und* anschließend auch noch erschossen! Weißt du, was mir dazu spontan einfallt, Sina? Das war eine Hinrichtung!«

Ausgerechnet daran mußte sie denken, als sie Dienstag morgen die Stufen im Dauerlauf nahm. Das Nachlaßgericht hatte man wie auch die Abteilung für Betreuungsrechtssachen, wie es neuerdings hieß, vor einiger Zeit von der Maxburg in der Innenstadt in einen Justizneubau an der Linprunstraße verfrachtet. Schon jetzt war die Schwüle in dem Amtsgebäude mit vereinzelt postmodernen Elementen der frühen neunziger Jahre unerträglich. Aber es würde, so der tirillierende Wetterbericht, noch drückender werden. Höchstwerte bis zu 36 Grad. Kein Gewitter in Sicht. Vermutlich blieb Sina nichts anderes übrig, als ihren